

Jahrbuch Medienpädagogik 23: Kommunikation und Medienpädagogik:
Theorien, Praktiken und Perspektiven.

Herausgegeben von Jane Müller, Katrin Kreutz, Rudolf Kammerl, Mandy
Schiefner-Rohs, Sven Kommer und Franziska Bellinger

Zwischen Vertrauensvorschuss und Misstrauensmanagement

Verantwortungszuschreibungen im Kontext technologiegestützter sexualisierter Gewalt auf Sozialen Medien

Jane Müller¹ , Moritz Tischer¹ , Maike Tischendorf¹ ,
Dora Staib¹  und Mareike Thumel¹ 

¹ Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Zusammenfassung

Grenzverletzungen und Formen sexualisierter Gewalt sind für weiblich gelesene Jugendliche im Kontext Sozialer Medien keine Ausnahme. Der vorliegende Beitrag untersucht technologiegestützte sexualisierte Gewalt als Momente der Irritation von Medienpraktiken und fragt danach, wie Jugendliche entsprechende Erfahrungen einordnen, welche Erwartungen sie an Schutz durch Plattformen richten und wie Verantwortung für Gewalt verhandelt wird. Auf Grundlage fokussierter Medienethnographien mit 28 Jugendlichen werden sechs Fälle analysiert, in denen technologiegestützte sexualisierte Gewalt thematisiert wurde. Die Auswertung erfolgt mithilfe der Situationsanalyse und rekonstruiert diskursive Positionen zu Verantwortung und Schutz. Die Ergebnisse zeigen, dass Vertrauen in Plattformen häufig implizit wirksam ist und erst dort sichtbar wird, wo Schutz erwartet und nicht eingelöst wird. In solchen Situationen entstehen Formen des Misstrauensmanagements: Jugendliche passen ihre eigenen Praktiken an und verorten Verantwortung für Schutz zunehmend bei sich selbst. Eine explizite Zuschreibung von Täterverantwortung bleibt hingegen im Material weitgehend eine Leerstelle. Der



Beitrag zeigt damit, dass Vertrauen, Schutz und Verantwortungszuschreibungen relational organisiert sind und einen zentralen Zugang zur Analyse technologie-gestützter sexualisierter Gewalt im Alltag Jugendlicher darstellen.

Balancing Trust and Mistrust Management. Attribution of Responsibility in the Context of Technology-Facilitated Sexualized Violence on Social Media

Abstract

Boundary violations and forms of sexualised violence are by no means uncommon for female-identified young people when they use social media. This paper examines technology-mediated sexualised violence as moments of disruption within media practices and explores how young people make sense of such experiences, what expectations they have of protection from platforms, and how responsibility for violence is negotiated. Based on focused media ethnographies involving 28 young people, six cases are analysed in which technology-mediated sexualised violence was addressed. The analysis is conducted using situational analysis and reconstructs discursive positions on responsibility and protection. The results show that trust in platforms is often implicitly effective and only becomes visible where protection is expected, but not provided. In such situations, forms of mistrust management emerge, in which young people adapt their own practices and increasingly place the responsibility for protection on themselves. An explicit attribution of perpetrator responsibility, however, remains largely absent from the data. The paper thus demonstrates that trust, protection and attributions of responsibility are relationally organised and represent a central approach to analysing technology-mediated sexualised violence in young people's everyday lives.

1. Sexualisierte Gewalt als strukturelles Phänomen auf Sozialen Medien: Einleitung

Sexualisierte Gewalt gegenüber Jugendlichen ist weit verbreitet: Mehr als die Hälfte der 14- bis 25-Jährigen in Deutschland berichtet von Erfahrungen mit nicht-körperlicher sexualisierter Gewalt, die sie häufig bereits zu Beginn des Jugendalters machen (Erkens et al. 2021). Häufig finden entsprechende Erfahrungen vermittelt über Soziale Medien statt, wobei weiblich

gelesene Jugendliche¹ häufiger von sexuellen Belästigungen betroffen sind als männlich gelesene (ebd.; Hajok 2023; Wachs und Bock 2023). Die Kontaktaufnahme erfolgt überwiegend über Plattformen wie Snapchat und Instagram und wird sowohl durch fremde Erwachsene – etwa ein Viertel der Kinder und Jugendlichen hat Erfahrungen mit Cybergrooming (Landesanstalt für Medien NRW 2025) – als auch durch Gleichaltrige oder Personen aus dem nahen sozialen Umfeld initiiert (Oppelt und Gulowski 2021).

Der vorliegende Beitrag versteht unter technologiegestützter sexualisierter Gewalt in Anlehnung an Menhart und Winter (2025) alle sexualisierten Handlungen, bei denen digitale Technologien integraler Bestandteil der Handlung selbst, ihrer Anbahnung, Dokumentation oder Verbreitung sind. Der Begriff verweist nicht auf einen strikt abgegrenzten Phänomenbereich, sondern auf die mediatisierte Form bestehender Gewaltverhältnisse, die durch digitale Technologien erweitert oder transformiert werden können (vgl. Henry et al. 2020). In der internationalen Forschung finden sich entsprechend unterschiedliche Bezeichnungen wie *digital violence*, *image-based abuse* oder *online sexual harassment*, die jeweils spezifische Erscheinungsformen dieses Phänomens adressieren (vgl. EIGE 2017). Die Forschung zeigt konsistent, dass sexualisierte Gewalt über Soziale Medien nicht als individuelles, sondern als strukturelles Phänomen zu verstehen ist, das in bestehende Geschlechter- und Machtverhältnisse eingebettet ist (Amundsen 2021; Dahlqvist und Gillander Gådin 2024). Sexualisierte Gewalt ist eng mit der Konstruktion hegemonialer Männlichkeit verbunden und dient dazu, Dominanz über weiblich gelesene Personen zu demonstrieren (Connell und Messerschmidt 2005; Conroy 2013). Mädchen werden dabei ihrer sexuellen Handlungsfähigkeit beraubt und als unfreiwillige Akteurinnen zu einer «Bühne» für die Performance von Männlichkeit (Dahlqvist und Gillander Gådin 2024; Tolman 2012). Gleichzeitig sind sie geschlechtsspezifischen Doppelstandards ausgesetzt, denn sie tragen ein höheres Risiko für so genanntes Slut-Shaming und soziale Degradierung. Von ihnen wird erwartet, dass sie ihre Online-Präsenz, etwa Postings, Bilder, Kontakte, strenger selbst kontrollieren als männliche Gleichaltrige, während

1 Der Beitrag fokussiert die Gruppe weiblich gelesener Jugendlicher, da sie im dem Beitrag zugrunde liegenden Material als (einzige) Betroffenengruppe in Erscheinung trat. Dennoch können in der Realität alle Menschen von sexualisierter Gewalt betroffen sein.

gleichzeitig vermeintliche Fehler härter sanktioniert werden (Ringrose et al. 2013; Ricciardelli und Adorjan 2019).

Der vorliegende Beitrag nimmt technisch vermittelte sexualisierte Gewalt als Momente der Irritation von Medienpraktiken in den Blick. Er fragt nach entsprechenden Erfahrungen weiblich gelesener Jugendlicher im Rahmen ihrer Nutzung Sozialer Medien, stellt einen Zusammenhang zu Vertrauen und Verantwortung her und rekonstruiert besetzte und unbesetzte Diskurspositionen in diesem Feld.

Zu diesem Zweck entwickelt der Beitrag zunächst ein Verständnis von Vertrauen (in Plattformen). Ausgehend davon leitet er die Notwendigkeit ab, Vertrauen im Rahmen sexualisierter Gewalterfahrungen auf Sozialen Medien zu berücksichtigen. Anschliessend an aktuelle Arbeiten zu Vertrauen in Soziale Medien legt der Beitrag eigene empirische Ergebnisse zu entsprechenden Erfahrungen weiblich gelesener Jugendlicher in ihrem Alltag dar und rekonstruiert diskursive Positionen zu technologiegestützter sexualisierter Gewalt. Die Nutzung Sozialer Medien ist dabei häufig mit einem impliziten Vertrauensvorschuss gegenüber den Plattformen verbunden: Nutzer:innen gehen davon aus, dass diese grundlegende Schutzfunktionen bereitstellen und auf Grenzverletzungen reagieren. Erst wenn diese Erwartungen enttäuscht werden, wird Vertrauen als Thema sichtbar und wird durch Formen des Misstrauensmanagements bearbeitet.

2. Soziale Medien als Vertrauensintermediäre

Vertrauen stellt – so Giddens (1990, 26) – ein zentrales Element spätmodernen Zusammenlebens dar: Dabei erfordert eine steigende Komplexität sozialer Zusammenhänge Vertrauensformen, die über eine (direkte) zwischenmenschliche Beziehung hinausreichen. Damit Menschen trotz dieser gewachsenen Komplexität handlungsfähig bleiben, treten einerseits symbolische Werte (etwa Geld), andererseits Expertensysteme (etwa Medizin) als vermittelnde Instanzen in komplexe soziale Gefüge. Vertrauen richtet sich dann an diese symbolischen Werte oder Expertensysteme und wird von sozialen Beziehungen entkoppelt. Im Gegensatz zu Gewöhnung oder Routine verweist der Begriff des Vertrauens auf die Zumutung, sich auf nicht vollständig zu kontrollierende Systeme zu verlassen. Je weniger Einblick Menschen in das Handeln anderer Menschen oder relevanter Systeme haben, desto bedeutsamer wird Vertrauen, um ein Grundgefühl der Sicherheit

aufrecht zu erhalten (ebd., 26–36). Vertrauen stellt in dieser Konzeption keine Eigenschaft oder Entscheidung dar und kann nicht normativ gedeutet werden. Stattdessen argumentiert Giddens für ein praxeologisches Verständnis, bei dem Vertrauen im Vollzug entsteht: durch wiederholtes Tun und daraus gewonnene Erfahrung (Giddens 1990).

Medienplattformen kommt dabei eine Doppelrolle als Vertrauensintermediäre zu: Wenn Expertensysteme digitale Technologien einsetzen, hat dies zum einen Auswirkungen auf deren eigene Vertrauenswürdigkeit und ihre Fähigkeit, selbst Vertrauen herzustellen (Bodó 2020, 2670). Zum anderen argumentieren Mathieu und Schwartz, dass auch datafizierte Medien selbst als abstrakte (Experten-)Systeme im Sinne Giddens betrachtet werden können (Mathieu und Schwartz 2023). Diese analytische Grundhaltung hilft zu verstehen, warum Menschen Angebote nutzen, auch wenn diese ihre Daten erheben und verwerten.

Mathieu und Schwartz (2023) sowie Bodó (2020) identifizieren zentrale Mechanismen dieses Vertrauensverhältnisses: Zum einen erfolge die Risikobewertung in Bezug auf datafizierte Medien oft erst, nachdem durch routinemässige Nutzung bereits Vertrauen in Plattformen aufgebaut worden sei (Mathieu und Schwartz 2023). Daneben ziele technologievermitteltes Vertrauen darauf, sich unsichtbar in alltägliche Interaktionen einzufügen und damit die Motivation der Nutzer:innen zu verringern, die Vertrauenswürdigkeit der Plattform selbst aktiv infrage zu stellen (Bodó 2020). Schliesslich könnten die Nutzer:innen diskursives Misstrauen nicht mit praktischer Distanzierung in Einklang bringen, da die Kosten für eine Distanzierung von Plattformen zu hoch seien (Mathieu und Schwartz 2023). Stattdessen ermöglichten Formen des Misstrauensmanagements, diese Ambivalenz auszuhalten (Bodó 2020). Misstrauen entspricht dabei nicht fehlendem Vertrauen, sondern stellt stattdessen eine Strategie der Risikominimierung in Situationen dar, in denen ein Individuum mit Entitäten mit unklarer oder fragwürdiger Vertrauenswürdigkeit interagiert (Bodó 2020, 4; vgl. ausführlich Marsh und Dibben 2005). In der Auseinandersetzung mit der Frage danach, wie Jugendliche mit sexualisierter Gewalt auf Sozialen Medien umgehen, ist diese Perspektive auf Vertrauen in Plattformen als Vertrauensintermediäre bzw. die Strategie des Misstrauensmanagements gegenüber entsprechenden Angeboten bedeutsam. Dabei verweist das häufig nur implizite Vorkommen von Vertrauen nicht auf ein Defizit der Jugendlichen, sondern stellt eine Bedingung der Stabilität von

Vertrauensverhältnissen in komplexen, abstrakten Systemen dar (vgl. hierzu Schütz 1982; Mathieu und Schwartz 2023). Vertrauen wird dort sichtbar und relevant, wo Schutz, Eingriff oder Verantwortungsübernahme durch Plattformen erwartet werden.

2.1 Vertrauen in Soziale Medien und ihre Plattformen

Im Kontext Sozialer Medien findet eine mannigfaltige Auseinandersetzung mit Fragen nach Vertrauen statt. So identifizieren Zhang et al. (2023) 70 empirische Arbeiten, die Vertrauen in Soziale Medien zwischen 2009 und 2021 empirisch untersuchten. Allerdings unterscheiden sich die Arbeiten mitunter stark hinsichtlich der Frage, wie sie Vertrauen konzeptualisieren und wer oder was als Vertrauensempfänger:in betrachtet wird. Von insgesamt 29 Arbeiten, die ihr Verständnis von Vertrauen explizieren, beziehen sich drei auf keine und 18 auf nicht näher bestimmte Vertrauensempfänger («Trustee»). Lediglich zwei Arbeiten nehmen explizit das Vertrauen in Soziale Medien in den Blick (Zhang et al. 2023, 6). Diese Beobachtung deckt sich auch mit einem aktuellen Blick in die Literatur: Weit häufiger wird das Vertrauen in Informationen, die auf Sozialen Medien bereitgestellt werden, oder in Personen, mit denen User:innen über entsprechende Plattformen in Kontakt stehen, untersucht (u. a. Coli et al. 2023; Dwivedi und Sen 2025; Freeman et al. 2020). Insbesondere neuere Arbeiten nehmen inzwischen auch die Vertrauenswürdigkeit der Plattformen selbst in den Blick, wenn sie etwa zeigen, dass das Vertrauen in Plattformen in Folge der Verbreitung zu vieler Fehlinformationen leidet (Zhang et al. 2024). Andere machen deutlich, wie wichtig Datenschutz, Sicherheit und die Verbesserung vertrauensfördernder Mechanismen sind, um eine sichere Online-Umgebung für Nutzer:innen zu schaffen (Jethava und Rao 2024; auch S. E. Chang et al. 2017). Jedoch stellt dieser Blick auf die Vertrauenswürdigkeit von Plattformen nach wie vor eine Forschungslücke dar (u. a. Bodó et al. 2025; ausserdem Y. Wang et al. 2016).

2.2 Vertrauen im Kontext von Belästigung und Gewalt auf Sozialen Medien

Spezifische Online-Risiken wie (sexualisierte) Gewalt, Viktimisierung, sexuelle Grenzverletzungen oder Cybermobbing werden durch die absichtsvolle Instrumentalisierung digitaler Medien zur Gewaltausübung möglich und laufen gegen die Selbstbestimmung und Interessen der Betroffenen (vgl. Kärgel und Vobbe 2020). Gewinnorientierte Soziale-Medien-Plattformen sehen sich somit mit reputationsbezogenem und regulatorischem Druck konfrontiert, Richtlinien zu entwickeln und umzusetzen, die ihre Nutzer:innen schützen, da Nutzer:innenbindung und Vertrauen in die Plattform und deren Entscheidungen in Bezug auf Moderation, Richtlinien und das Wohlergehen der Nutzer:innen eng zusammenhängen (Flynn et al. 2025). Bodó et al. (2025) arbeiten in diesem Kontext *drei Säulen des Vertrauens* in Plattformen heraus: Die Selbstregulationsfähigkeit der Nutzer:innen, die Selbstregulation der Plattform und staatliche Eingriffe. Dabei ist die Selbstregulationsfähigkeit der Nutzer:innen jedoch der Selbstregulation der Plattform unterstellt, da die Annahme vertreten wird, dass mediale Schutzmassnahmen und Praktiken wie das Verwenden von Meldesystemen ins Leere laufen, wenn die Plattformen nicht adäquat darauf reagieren. Eine Studie von Flynn et al. (2025) beschreibt Reaktionen der Plattformen auf Meldeversuche als frustrierend oder inkonsistent, was Misstrauen erzeugt. Gleichzeitig berichten Thiel und Lampert (2023) von weiblich gelesenen Jugendlichen, die das Meldesystem nicht verwendeten, da Meldungen keine Konsequenzen nach sich zögen.

Das Vertrauen in die Plattform ist von solchen Annahmen auf zweierlei Weise betroffen: *Erstens* sinkt das Vertrauen in die Selbstregulation der Plattform, da die Nutzer:innen nicht vor schädlichen Inhalten geschützt werden; *zweitens* wirken sich intransparente automatisierte Prozesse und inkonsequente Reaktionen der Plattform auch auf die Selbstregulationsfähigkeit der Betroffenen aus, da ihre Anstrengungen nicht registriert werden (Schoenebeck und Blackwell 2021). Die *dritte Säule* – Handlungen auf staatlicher Ebene – kann das Vertrauen in Plattformen zwar geringfügig stärken, dem geht jedoch ebenfalls die Überzeugung voraus, dass die Plattform bereits als schützend, sicher und gerecht wahrgenommen wird. Schoenebeck et al. (2021) arbeiteten heraus, dass Betroffene davon ausgehen, dass keine faire Lösung im Verlauf der Inhaltsmoderation erzielt wird. DeCook et al. (2021) betonen vor diesem Hintergrund auch das ungleiche

Machtverhältnis zwischen den Nutzer:innen und den Plattformen, in dem letztere die Deutungshoheit über die Definition von Gewalt im digitalen Raum beanspruchen und letztendlich bestimmen, was schädliche Inhalte ausmacht und wie auf diese reagiert wird. Somit ergeben sich zulasten des Vertrauens Diskrepanzen zwischen den Plattformreaktionen und den Nutzeranforderungen nach Schutz und Gerechtigkeit (Gillespie 2018).

Die bisherigen Überlegungen verdeutlichen, dass Vertrauen in Plattformen nicht als stabile Eigenschaft verstanden werden kann, sondern als situierte Praxis, die sich im Zusammenspiel mit Erwartungen an Schutz und Verantwortungsübernahme entfaltet. Vor diesem Hintergrund richtet sich die folgende empirische Analyse auf die Frage, wie Vertrauen, Misstrauensmanagement und Verantwortungszuschreibungen in konkreten Situationen technologiegestützter sexualisierter Gewalt sichtbar werden und wie diese Dimensionen im Alltag der Jugendlichen miteinander verschränkt sind.

3. Kurzvorstellung Studienkontext

3.1 Theoretische Anlage und Forschungsinteresse

Die hier dargestellten Ergebnisse entstanden im Rahmen des Forschungsprojekts *Digitale Souveränität Jugendlicher (DiSoJu)*. Im Projekt wurden mithilfe fokussierter Medienethnographien (Müller 2024) 28 Jugendliche über mehrere Wochen punktuell beobachtet. In Traceinterviews (Latzko-Toth et al. 2022) wurde ihr Blick auf Medienpraktiken nachgezeichnet und für sie bedeutsame mediale Artefakte dokumentiert. Wo nötig, wurden die Perspektiven der Jugendlichen und der beobachtenden Personen (direkt) sowie der Eltern und Peers (indirekt) durch weitere Analysen ergänzt, u. a. Bildanalysen (Müller et al. 2023), Plattformanalysen (Light et al. 2018) sowie Diskursmaterialien (Clarke et al. 2018). Im Sample befinden sich 13 männlich und 15 weiblich gelesene Personen (Durchschnittsalter 16,4 Jahre), die sich durch eine Diversität von Schulformen, Abschlüssen und Tätigkeiten auszeichnen.

Das Projekt arbeitet mit einer relationalen und praxistheoretischen Anlage (Thumel et al. 2026/im Druck). Medienpraktiken stellen dabei die zentrale Analyseeinheit dar. Momente, in denen Medienpraktiken nicht

reibungslos verlaufen, machen Relationen beteiligter Elemente sichtbar und dienen deshalb als Zugriffspunkte auf das Datenmaterial. Solche Irritationen werden als Aufscheinen einer Diskrepanz zwischen einer (eingeschriebenen) Erwartung an Relation(en) einer (Medien-)Praktik und dem tatsächlichen Geschehen verstanden, die von mindestens einem Element wahrgenommen wird und dieses zur Stabilisierung oder Neu-Verknüpfung von Beziehungen anregt.

3.2 Methodisches Vorgehen

Als methodologischer Zugang wurde die Situationsanalyse (Clarke et al. 2018) gewählt, um die Komplexität der Situation abzubilden und die relationalen, prozessualen Aspekte der untersuchten Praktiken analytisch zu fassen. Die Situation bildet dabei die zentrale analytische Einheit und wird im Analyseprozess selbst konstituiert und abgegrenzt (zur Situiertheit der Situation: Keller 2023). Die Situationsanalyse ist zugleich als Instrument der Machtanalyse angelegt (Clarke et al. 2018) und macht über «stumme Akteure» sowie «positions not taken» sichtbar, welche Elemente diskursiv objektiviert werden bzw. welche Positionen nicht artikulierbar sind (ebd., S. 172). Im Zuge der Analyse wurden Situationsmaps, Soziale-Welten-/Arenen-Maps und Positionsmaps angefertigt; kontinuierliches Memoschreiben und regelmässige Interpretationssitzungen dienten der intersubjektiven Diskussion und Abstraktion der Befunde.

Für den vorliegenden Beitrag wurde das Material im Hinblick auf technologiegestützte sexualisierte Gewalt analysiert:

1. Ausgangspunkt für die vorliegende Analyse bilden Textstellen im Material, in denen sexualisierte Gewalt oder technologiegestützte sexualisierte Gewalt thematisiert wurde. Dafür wurden in die Analyse alle relevanten Irritationen (vgl. 3.1) einbezogen, wenn sich darin (technologiegestützte) sexualisierte Gewalt andeutete. Die Eingrenzung erfolgte auf Grundlage der Überblicksarbeit und Definition von Menhart und Winter (2025), die in Anlehnung an die Definition der WHO (1999) darunter *sexuelle Handlungen* fassen, *die gegen den Willen oder ohne die entwicklungsangemessene informierte Zustimmung erfolgen*. Technologiegestützt sind sie dann, wenn digitale Technologien integraler Bestandteil der Handlung selbst oder deren Anbahnung, Dokumentation oder Verbreitung sind; wobei auch darauf verwiesen wird, dass der Zusatz

«technologiegestützt» nicht zu einem strikt getrennten Phänomenbereich führt. Neben der Benennung durch die Jugendlichen werden auch dann Textstellen einbezogen, wenn darin Befürchtungen oder Erwartungen im Zusammenhang mit diesen Grenzverletzungen benannt wurden. Zugleich wurde das Sampling bewusst offengehalten, um relevante Thematisierungen im Gesamtmaterial sichtbar zu machen. Nach einer ersten Sammlung erfolgte die Ergänzung weiterer relevanter Textstellen iterativ.

2. Die Analyse der Textstellen erfolgte in Anlehnung an die Forschungshaltung der Situational Analysis (Clarke et al. 2018). Dafür wurden zu den Irritationsmomenten zunächst Messy Maps und Ordered Maps erstellt, um relevante beteiligte Elemente zu identifizieren und in Beziehung zu setzen. Auf dieser Grundlage wurden Memos zu den Momenten verfasst.
3. Aufbauend auf den Memos und Kartierungen wurden fallübergreifende Muster der Verantwortungszuschreibung und Deutung rekonstruiert. Dafür wurden diskursive Positionen der Jugendlichen ausgearbeitet, die den Diskursraum aufspannen und nicht auf einzelne Personen zurückgeführt werden können. Hierfür wurden Aussagen analysiert, in denen Verantwortung, Schutz und Täterschaft verhandelt wurden. Diese Standpunkte der Jugendlichen werden in Form einer übergreifenden Positionsmatrix dargestellt. Zur besseren Nachvollziehbarkeit der Positionen wurden vereinzelte Aussagen aus dem Material in den nachfolgenden Text integriert. Wichtig ist dabei jedoch, dass diese nicht als identisch mit den übergreifenden Positionen zu verstehen sind.

Die Erhebung fokussierte den Alltag Jugendlicher in der Digitalität und fragte nicht nach Formen technologiegestützter sexualisierter Gewalt. In den sechs einbezogenen Fällen kamen die Jugendlichen von sich aus auf das Thema zu sprechen – teilweise bereits wenige Minuten nach dem ersten Kennenlernen der Ethnograph:innen. Im Erhebungskontext nutzten die Ethnograph:innen deshalb unterschiedliche Bezeichnungen für Formen sexualisierter Gewalt und stellten unterschiedliche Rückfragen (z. B. Alter zum Zeitpunkt, benötigte Unterstützung). Auffällig ist zudem, dass in fünf der sechs Fälle, in denen technologiegestützte sexualisierte Gewalt thematisiert wurde, die erhebende Person eine Frau war, was eine Relevanz des Erhebungskontexts nahelegt.

4. Ergebnisse

4.1 *Technologiegestützte sexualisierte Gewalt als Irritationsmomente*

Insgesamt berichten sechs weiblich gelesene Jugendliche von sexualisierter technologiegestützter Gewalt. Die explizite Benennung, die Art der Gewalt sowie die beteiligten Sozialen Medien variieren zwischen den Erzählungen. Fünf der sechs Personen waren selbst betroffen, eine Person berichtet von einem Erlebnis einer Freundin. Unter Berücksichtigung soziobiografischer Merkmale zeigt sich, dass zwei der sechs Jugendlichen eine Migrationsgeschichte haben und eine weitere Jugendliche vor der Konfrontation mit sexualisierter Gewalt von psychischer Belastung betroffen war. Bei den Betroffenen handelt es sich um weiblich gelesene Personen zwischen 14 und 19 Jahren. Die nachfolgende Analyse berücksichtigt die Erfahrungen aller sechs Fälle gleichermassen. Daneben sprechen weitere weiblich gelesene Jugendliche im Rahmen der Erhebung von Sorgen und Ängsten im Zusammenhang mit der Kommunikation über Soziale Medien. Diese betreffen das unerwünschte Weiterverbreiten von Bildern oder privaten Informationen oder die Möglichkeit, dass Personen aufgrund preisgegebener Informationen ihren Wohnort herausfinden könnten. Zudem finden sich Darstellungen, in denen die Einvernehmlichkeit verschiedener Handlungen bei der Interpretation der Daten schwer einschätzbar bleibt: zum Beispiel, wenn Erwachsene das Aussehen von Mädchen kommentierten oder Freund:innen die Jugendlichen mit sexualisierten Inhalten konfrontierten. Diese Perspektiven verweisen auf ein breites Spektrum und eine hohe Komplexität der Identifizierung technologiegestützter sexualisierter Gewalt, fließen jedoch nicht in die vorgelegte Analyse ein.

Drei weiblich gelesene Jugendliche berichten von nicht-einvernehmlichem Sexting auf Snapchat und/oder Instagram als Irritationsmomente, wobei in einem der Fälle eine Freundin der berichtenden Jugendlichen betroffen war. In allen beschriebenen Irritationsmomenten waren die betroffenen Jugendlichen, die meist anonymen Täter und verschiedene technische Komponenten der Plattformen (etwa Melde-Button, Blockierfunktion o. ä.) an der Situation beteiligte Elemente. Daneben waren Diskurse um Selbstschutz und -verantwortung bedeutsam. Freund:innen, Eltern, andere Personen oder Hilfsangebote wurden im Material nicht als schützende

Instanzen erwähnt. Lediglich Eltern werden gelegentlich thematisiert: als Personen, die entsprechende Erfahrungen weder kennen würden noch nachvollziehen könnten.

4.2 Einordnung von und Umgang mit technologiegestützter sexualisierter Gewalt

Der Umgang der Jugendlichen mit diesen Irritationen variiert und reicht von einer Anpassung des eigenen Postingverhaltens auf Sozialen Medien bis zur Kontaktaufnahme mit dem sozialen Umfeld des Täters. Sie benennen nur in Ausnahmefällen sexualisierte Gewalt explizit als solche. Grenzverletzungen sind in ihren Alltag eingebettet und Soziale Medien nehmen dabei oft eine selbstverständliche Rolle ein. Was eine Grenzverletzung darstellt, ordnen sie unterschiedlich und kontextabhängig ein: eine Kontaktanfrage eines deutlich älteren Mannes wäre aus Sicht einer Jugendlichen für sie ein Grund, «sofort [zu] blockieren»², was jedoch Personen in ihrem Umfeld nicht in gleicher Weise tun würden. Eine andere Jugendliche findet etwa die Aufforderung, Bilder von ihrem Fuss zu versenden oder zu verkaufen, «komisch», aber offenbart eine Ambivalenz in ihrer Bewertung, da die Personen freundlich auftreten würden. Die Personen seien «meistens auch ganz nett», würden von ihr dennoch strikt entfernt: «ich lehne es einfach ab».

Demgegenüber berichtet eine weiblich gelesene Jugendliche von einem sexualisierten Kommentar, den ein Mann während eines Festivalbesuches an sie und eine Freundin richtete. Sie selbst beschreibt das Erlebnis als «voll blöd» und markiert es auch als gemeinsamen Erinnerungspunkt mit ihrer Freundin vor dem Hintergrund, entsprechende Kommentare «nicht mehr ernst nehmen» zu können. Die erhebende Ethnographin hält dagegen im Beobachtungsprotokoll fest, dass sie die «Aussagen des Mannes als sehr übergriffig und [...] als sexuelle Belästigung» empfinde.

Eine klare Grenze zum Übergriff und zur Gewalt markiert meist das nicht einvernehmliche Zusenden von Bildern entblösster Geschlechtsteile über Soziale Medien oder die Nötigung, Nacktbilder zu versenden. Eine Jugendliche beschreibt diese Differenzierung wie folgt:

2 Zum Schutz der betroffenen Jugendlichen verzichten wir im Kontext von Gewalterfahrungen auf die Nennung von Pseudonymen und reduzieren wörtliche Zitate auf ein kleinstmögliches Mass.

«Es gibt auch Typen, die dich fragen, ob man Nacktbilder mit einem austauschen würde. Ich sage dann nein. Er sagt okay. Ich entferne ihn. Er entfernt mich. Das ist okay. Aber es ist nicht okay, wenn er die dir einfach so schickt».

Eine weitere weiblich gelesene Person berichtet, sie sei über Soziale Medien genötigt und erpresst worden, Bilder von sich in Unterwäsche zu versenden. Sie erwähnt, dass es «vor allem Mädchen» gewesen seien, wobei sie diese Identitäten infrage stellt. Gedroht wurde ihr mit Suizid und Selbstverletzung seitens der Nötigenden. Ihr Umgang mit derartigen Anfragen habe sich über die Zeit geändert, auch wenn sie keinen konkreten Auslöser für diese Änderung festmachen könne. Sie spricht aber explizit von einem Wahrnehmungswandel: Ab einem bestimmten Zeitpunkt sei sie nicht mehr davon ausgegangen, dass fremde Personen sie «anschreiben und nett sind», sondern, dass sie sie «belästigen». Vor diesem Hintergrund wünscht sie sich mehr «Schutz und Aufklärung» seitens der Soziale-Medien-Plattformen und verweist darauf, dass diese Erwartungen bisher noch nicht eingelöst wurden. In einem weiteren Fall wird dies validiert, indem eine Jugendliche beschreibt, dass die Meldefunktion in derartigen Kontexten «nichts bringen» würde.

Dass die Täter meistens freundlich auftreten, beschreiben verschiedene von sexualisierter Gewalt betroffene Jugendliche. Eine Person berichtet, sie habe mit zwölf Jahren das erste Mal ungefragt Nacktbilder von einer 17-jährigen Person zugeschickt bekommen. Der Erstkontakt erfolgte über ein Online-Spiel und verlagerte sich dann auf Snapchat. Obwohl die Person «sehr nett» gewesen sei, habe sie immer wieder sexualisierte Andeutungen gemacht, «mal geschrieben so, als er in der Dusche war» und schliesslich ungefragt ein Nacktbild versendet, woraufhin die Jugendliche ihn blockiert und Snapchat deinstalliert habe.

Die Berichte zeigen, dass Vertrauen in andere Personen kein stabiler Zustand ist, sondern situativ bewertet wird und sich im Zusammenspiel mit Soziale-Medien-Plattformen und verschiedenen Design-Elementen als Erwartungspraktik entfaltet. Der Kontakt mit den Tätern wird zunächst durch deren «nettes» Auftreten ermöglicht. Die Gestaltung der Apps, etwa durch die Ermöglichung anonymer Kommunikation, und Plattformwechsel, tragen zu den situativen Erwartungsstrukturen bei. Dabei wird deutlich, wie die Verantwortung für Schutz, Grenzen und Übergriffe in den

Erzählungen nicht eindeutig festgelegt ist, sondern situativ verschoben wird. Diese Verschiebungen folgen diskursiven Zuschreibungen von Handlungsinitiative und Verantwortung an die betroffenen Personen oder die Soziale-Medien-Plattformen. Um diese über das Gesamtmaterial hinweg sichtbar zu machen, werden im Folgenden typische Standpunkte der Jugendlichen zu dieser Verantwortungszuschreibung dargelegt.

4.3 Positionen der Jugendlichen zu Verantwortung und Vertrauen im Kontext technologiegestützter sexualisierter Gewalt

Aufbauend auf den subjektiven Einordnungen und Umgangsweisen, die sich auf konkrete Momente beziehen, können über das Gesamtmaterial hinweg vier dominante Positionen bzw. Positionsbündel rekonstruiert werden, in denen die Verantwortung für Täterschaft und die für den Schutz vor sexualisierter Gewalt verhandelt werden (vgl. Abb. 1). Die Darstellungsform der Positional Maps bildet im Sinne Clarke et al. (2018, 165 ff.) artikulierte und nicht artikulierte Diskurspositionen ab, in denen die wichtigsten Standpunkte zum Thema sichtbar werden. Dabei werden auch jene Positionen herausgearbeitet, die im Material fehlen, obwohl sie eigentlich zu erwarten wären (ebd.). Sie zeigen also explizit keine Erfahrungen oder Stimmen von Individuen oder Kollektiven, sondern sind als «topographische Porträts» (ebd.) des diskursiven Materials zu verstehen, die zugleich nahe an der Sprache der Jugendlichen gehalten sind. Zur besseren Nachvollziehbarkeit sind in die Darstellung trotzdem Ankerzitate integriert, die jedoch weder den Positionen vollständig entsprechen, noch diese in ihrer Gänze repräsentieren. Die zentrale analytische Spannung wurde in der Zuschreibung von Verantwortung für die Erfahrung von technologiegestützter sexualisierter Gewalt identifiziert. Sie lässt sich zwischen Selbst- und Fremdzuschreibungen verorten und adressiert die Personen selbst, aber auch Soziale-Medien-Plattformen oder darüberhinausgehende Strukturen. Um die Erwartungen der Jugendlichen an die Plattformen und den durch sie zur Verfügung gestellten Schutz abzubilden, beschreibt die zweite Achse das Vertrauen, durch Plattformen Schutz vor sexualisierten Übergriffen zu erfahren.

Zuschreibung der
Verantwortung
für sexualisierte Gewalt

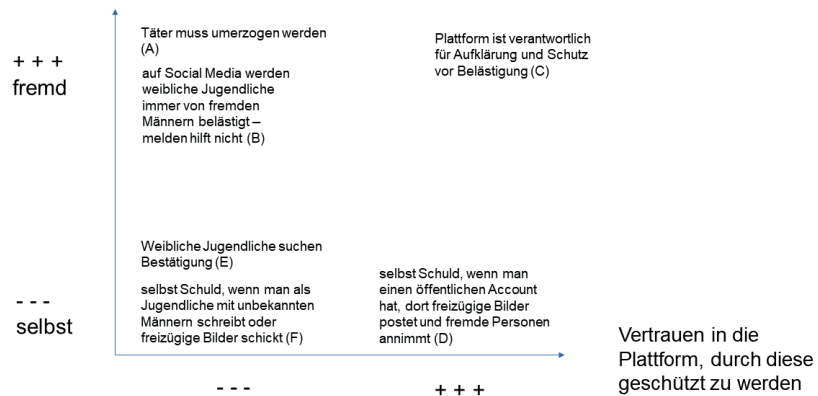


Abb. 1: Positionsmatrix zu Verantwortung für Täterschaft und Schutz vor sexualisierter Gewalt.

Verantwortung zwischen Täter:innen und Strukturen (Position A und B)

Ein rekonstruierter Standpunkt stellt die Verantwortung von Tätern und der übergeordneten Strukturen als zentrale Bezugspunkte in den Vordergrund, ohne diese konsequent zu verankern. Darauf verweist die Forderung, ein Täter müsse bestraft oder umerzogen werden (Position A). Dieser Standpunkt findet sich insgesamt selten im Material. Exemplarisch beschreibt etwa Jugendliche A, dass sie eine Person, welche ihr Penisbilder gesendet hat, identifizieren konnte, und daraufhin «haben wir uns dann dazu entschlossen äh, so einen Brief zu schicken, und äh seinen Eltern ähm so reinzuschieben». Diese Position impliziert, dass das Verhalten der Personen grundsätzlich veränderbar sei. Position B verweist ebenfalls implizit auf patriarchale Strukturen und zeigt, dass individuelle Schutzmassnahmen (z. B. Meldefunktionen der Plattformen) als wenig wirksam oder unwirksam erlebt werden. So betont etwa Jugendliche B zur Wirksamkeit der Meldefunktion: «[I]ch glaube, wenn wirklich eine, zwei, drei Personen machen, dann hat das / Macht das nicht viel aus». Die weiblich gelesenen Jugendlichen erscheinen hier als Adressatinnen von Übergriffen, und die Verantwortung für Prävention, Bestrafung und Schutz wird ausserhalb,

also insbesondere im Umfeld der Täter:innen und in den gesellschaftlichen Strukturen verortet. Den Sozialen-Medien-Plattformen wird in diesem Zusammenhang wenig bis gar kein Vertrauen in ihre Schutz- und Handlungsmöglichkeiten zugesprochen.

Verantwortung von Plattformen und Erwartungen der Jugendlichen (Position C)

Position C verbindet die Zuschreibung von Verantwortung mit Erwartungen an die Plattformen: Die Anbieter der Sozialen Medien werden dabei als zentrale Akteure adressiert, um weibliche Jugendliche vor technologiegestützter sexualisierter Gewalt zu schützen und darüber aufzuklären. Die Plattformen werden als Instanzen mit dem Potenzial wahrgenommen, Schutz zu gewähren, und ihnen wird grosses Vertrauen entgegengebracht. Allerdings wird ihnen auch zugeschrieben, diesem Auftrag bisher nicht ausreichend nachzukommen. So formuliert etwa Jugendliche C im Gespräch über ihre Vorstellung einer «perfekten App», diese müsse «mehr Schutz und Aufklärung zum Thema, äh, Sexuelle Belästigung und Pädophilie» bieten. Es liegt also ein grundlegendes Vertrauen vor; allerdings zeigt ein prozesshafter Blick, dass sich dieses nicht weiter entfalten kann, da die tatsächliche Wirksamkeit als gering eingeschätzt wird.

Eigenverantwortung und Individualisierung bei Vertrauen in die Plattform (Position D)

Position D verweist auf die Verantwortung für die sexualisierte Gewalt bei den Betroffenen selbst. Diese seien für ihren eigenen Schutz verantwortlich und könnten durch «richtiges» Verhalten derartige Gewalttaten verhindern. Vertreter:innen dieser Position beschreiben, dass das Posten von Bildern auf einem öffentlichen Account oder das Annehmen von Kontaktanfragen fremder Personen sexualisierte Übergriffe begünstige und man infolgedessen selbst schuldig sei. Dies zeigt sich auch implizit über die Empörung, sexualisierte Bilder erhalten zu haben, obwohl das eigene Profil (vermeintlich) privat eingestellt war. So meint etwa Jugendliche D «also, ich hatte halt so an/ so eingestellt, dass mich nur Leute anschreiben können, die mir folgen, ja. [...] Mein Account war privat». Die Infrastrukturen, die dabei von den Plattformen zur Verfügung gestellt werden, werden

als selbstverständlich wahrgenommen, was ein grundlegendes Vertrauen in die durch Plattformen bereitgestellten Schutzmöglichkeiten nahelegt. Implizit wird angenommen, dass es lediglich eine «falsche» Nutzung sei, die sexualisierte Gewalt begünstige.

Implizite Schuld bei den Betroffenen (Position E und F)

Schliesslich finden sich auch Positionen, in denen die Verantwortung für sexualisierte Gewalt bei den Betroffenen verortet und gleichzeitig den Plattformen ein geringes Vertrauen in ihre Schutz- und Handlungsmöglichkeiten entgegengebracht wird (E und F). Die Schuld liegt dann klar bei den weiblich gelesenen Personen selbst, wenn sie mit unbekannten Männern schreiben oder Bilder von sich verschicken. So betrachtet es Jugendliche E als Problem anderer Nutzer:innen, «dass die jeden annehmen». Zudem wird über die Unterstellung, die Jugendlichen suchten Bestätigung, dieses Bedürfnis als Begründung oder zumindest Erklärung der erlittenen Gewalt herangezogen. Im Vergleich zu der zuvor genannten Position treten strukturelle Bedingungen, Plattformscheidungen oder eine Verantwortung des Täters vollständig in den Hintergrund.

Leerstelle: explizite Benennung der Verantwortung der Täter

Insgesamt wird sichtbar, dass sich die Verantwortung für die Täterschaft zwischen Selbst- und Fremdzuschreibung bewegt. Die explizite Verantwortung des Täters für den Übergriff findet sich allerdings nur indirekt, da zwar eine Forderung nach Bestrafung des Täters grundsätzlich artikulierbar ist, dessen alleinige Verantwortung aber nicht direkt benannt wird. Sie wird normalisiert, auf andere Akteur:innen, Strukturen oder auf die Betroffenen verschoben. Täter und sexualisierte Gewalt erscheinen in der Gesamtschau mehr als eine normalisiert gerahmte Bedingung von Social-Media-Nutzung und weniger als klar adressierbare Handlungsinstanzen. Sie sind grundsätzlich diskursiv anschlussfähig und implizit benannt oder benennbar, allerdings von anderen Zuschreibungen überlagert. Der beobachtete Wechsel zwischen den Diskurspositionen in den Aussagen der Jugendlichen selbst unterstreicht diese Beobachtung, auch wenn dies für Diskurspositionen typisch ist (vgl. Clarke et al. 2018).

Die rekonstruierten Positionen machen deutlich, dass Zuschreibungen von Verantwortung eng mit Erwartungen an Schutz und Vertrauen in Plattformen verbunden sind. Je nachdem, wie wirksam Plattformen als schützende Instanzen wahrgenommen werden, verschiebt sich die Verantwortung zwischen Plattformen, Täter:innen und Betroffenen. Dabei wird Misstrauensmanagement als praktische Strategie der Risikobearbeitung der Betroffenen sichtbar, die oft mit einer Wahrnehmung alleiniger Verantwortung konfrontiert sind.

5. Diskussion

Die Ergebnisse zeigen, dass Vertrauen, Schutz und Verantwortungszuschreibungen nicht als getrennte Dimensionen verstanden werden können, sondern in einem engen relationalen Zusammenhang stehen. Sie markieren deutlich ein Spannungsverhältnis in den alltäglichen Erfahrungen (weiblich geleseener) Jugendlicher im Umgang mit Sozialen Medien: Plattformen und Personen, mit denen sie in Kontakt stehen, bringen sie zunächst einen Vertrauensvorschuss entgegen. Nutzer:innen erwarten, auf Plattformen ein sicheres Umfeld vorzufinden. Dabei treten die Plattformen selbst in den Hintergrund. Erleben Nutzer:innen, dass implizite Schutzversprechen nicht eingehalten werden (vgl. etwa die Erfahrung nicht-wirksamen Meldens), zeigt sich eine Verantwortungsverschiebung hin zu den Nutzer:innen bzw. zu den Betroffenen selbst. (Selbst-)Schutz wird dabei als Misstrauensmanagement praktisch sichtbar. Die Ergebnisse sind insbesondere vor dem Hintergrund der Annahme von Selbstregulierung, Plattformregulierung und staatlicher Regulierung als *drei Säulen des Vertrauens in Plattformen* (vgl. Bodó et al. 2025) interessant: Während der Selbstschutz der Betroffenen deutlich hervortritt, bleiben die plattformeigenen Governance-Mechanismen implizit und Schutzversprechen versagen zum Teil. Staatliche Regulierung zeigt sich hingegen im Material nur indirekt anhand von rechtlichen Massnahmen, die in Plattformdesigns der Social-Media-Apps integriert sind, aber als ineffektiv erlebt werden. Hierin lässt sich auch eine Erklärung der Leerstelle einer Täterverantwortung vermuten: Da die Täter für Betroffene nicht (sichtbar) zur Verantwortung gezogen werden, orientieren sich Betroffene am eigenen Handlungsspielraum, der zwar Einschränkungen des eigenen Verhaltens, nicht jedoch die Sanktionierung von Tätern umfasst. Die Diskursposition der Zuweisung von Verantwortung an

Plattformen unterstreicht dabei, dass Jugendliche sich eine andere Verantwortungsverteilung vorstellen. Allerdings erleben sie diese in ihrem Alltag nicht, weshalb der Position kein verändertes Verhalten entspricht und sie zumeist im Kontext von Wunschvorstellungen vorkommt.

Misstrauensmanagement offenbart sich dabei über verschiedene Arten der Bearbeitung von Grenzverletzungen. Der Verzicht darauf, bestimmte Arten von Fotos und bestimmte Inhalte zu veröffentlichen, oder der Wechsel zu anderen Plattformen verweist auf die Selbstregulation der Medienpraktiken durch weiblich gelesene Jugendliche. Grenzüberschreitungen werden häufig nicht explizit markiert, sondern über eigene Normsetzungen implizit adressiert, etwa wenn Jugendliche definieren, Fragen nach Nacktbildern seien «okay», nicht aber das ungefragte Zusenden von Bildern sexualisierter Art. Damit wird deutlich, dass die Jugendlichen im Sample immer wieder vorsichtig und reflektiert agieren, was Panikdiskursen und Diskursen um fehlendes Wissen von Jugendlichen entgegensteht. Allerdings bleiben Gewalterfahrungen in weiten Teilen nicht sagbar und werden über relativierende Bezeichnungen («komisch», «blöd») oder nonverbal über Gestik artikuliert. Indem Jugendliche Gewalt nicht als solche benennen und einen eigenen Orientierungsrahmen dafür etablieren, wie weit sie Grenzverletzungen ertragen und wann diese zu weit gehen, übernehmen sie selbst die Verantwortung, sich zu schützen. Dabei handelt es sich um eine Reaktion auf fehlende Schutzerfahrungen bzw. enttäuschte Schutzerwartungen, welche von einem Wunsch nach einer alternativen Verantwortungsverteilung begleitet wird.

Diese zeitliche Dimension zeigt sich auch mit Blick auf das anderen Akteur:innen entgegengebrachte Vertrauen der Jugendlichen. Die Ergebnisse unterstreichen, dass Vertrauen nicht als erreichbarer Zustand qualifiziert werden kann, sondern eine situierte Praxis darstellt. Damit ist Vertrauen prozessual und veränderlich, was sowohl in Bezug auf andere Personen (Täter), als auch in Bezug auf die Plattformen deutlich wird. Zunächst gewährtes interpersonales Vertrauen wird im Lauf der Zeit und durch (negative) Erfahrungen brüchig: wenn eigentlich «nette» Kontakte Grenzen überschreiten. Ein ähnlicher Mechanismus scheint auch in Bezug auf das Vertrauen in Plattformen und deren Schutzversprechen zu wirken. So nehmen Jugendliche in ihren Aussagen Diskurspositionen ein, die auf ein Vertrauen in plattformseitigen Schutz hinweisen, verweisen aber auch darauf, dass Plattformen den eigenen Schutzversprechen nicht nachkommen.

Neben der fehlenden Positionierung, die Täterverantwortung explizit benennt, ist vor allem der Blick auf die in der Situation stummen Elemente (Clarke et al. 2018) bedeutsam: Eltern, Freund:innen, die Schule oder andere potenzielle Schutzinstitutionen, die den Jugendlichen in ihren Erfahrungen beistehen und Unterstützung anbieten können, werden von den Jugendlichen selten benannt. Lediglich auf Eltern referieren die Jugendlichen, jedoch gerade als nicht geeignete Gesprächspartner:innen, weil ihnen Verständnis und Erfahrungen fehlen würden. Damit unterstreichen die Ergebnisse, dass möglicherweise vorhandene Schutz- und Unterstützungsangebote jenseits der Plattformen betroffene Personen nicht systematisch erreichen. Jugendliche bleiben – auch aus dieser Perspektive betrachtet – mit Gewalterfahrungen allein.

Die hier vorgestellten Ergebnisse unterstreichen den aktuellen Forschungsstand, sofern sie zeigen, dass technologiegestützte sexualisierte Gewalt für weiblich gelesene Jugendliche keine Ausnahme darstellt. Auch stützen sie die Beobachtung, dass gerade die Gruppe weiblich gelesener Personen besonders von entsprechenden Erfahrungen betroffen scheint. Sie erweitern aktuelle Erkenntnisse, indem sie zeigen, dass Sicherheit und Schutz relational organisiert werden und nicht durch einzelne Elemente (z. B. Plattformen allein) hergestellt werden können. Vertrauen und Verantwortungszuschreibungen stehen in engem Zusammenhang zueinander und zu Schutzpraktiken. Es deutet sich an, dass bestehende Plattformlogiken durch Individualisierung der Verantwortungszuschreibung zu einer fehlenden Artikulation von Täterverantwortung beitragen können. Die Ergebnisse zeigen insgesamt, dass die Berücksichtigung dieser Perspektiven die Diskussion um Erfahrungen mit technologiegestützter sexualisierter Gewalt erweitern und die bisherigen Leerstellen adressierbar machen. Sie ist notwendiger Schritt, um alternative und effektive Schutzmechanismen zu identifizieren, die abseits individualisierender Logiken die strukturelle Verfasstheit dieser Gewalt ernst nehmen und auf sie reagieren. Abermals wird hier deutlich, dass eine imaginierte Trennung digitaler Räume und Praktiken von einem analogen Alltag der Nutzer:innen solchen Phänomenen nicht gerecht werden kann, da Technologien diese Formen sexualisierter Gewalt zwar vermitteln, diese jedoch nicht abseits gesamtgesellschaftlicher Diskurse um Gewalt, Verantwortung und Geschlecht verstanden oder bekämpft werden kann.

6. Limitationen

Die vorliegende Analyse ist aus einem Forschungsdesign hervorgegangen, das nicht auf technologiegestützte sexualisierte Gewalt ausgerichtet war. Das wiederholte Aufscheinen des Themas über verschiedene Fälle im Material hinweg resultiert entsprechend nicht aus einer systematischen Erfragung entsprechender Erfahrungen, sondern muss vielmehr als Hinweis auf die alltägliche Bedeutsamkeit und mögliche Belastung für die betroffenen Jugendlichen gewertet werden. Angelehnt an die methodologische Auseinandersetzung mit unerwarteten Forschungsbefunden (u. a. von Bude 2008 als ›Serendipity-Pattern‹ diskutiert) verweist dieser überraschende Befund nicht auf eine methodische Schwäche des Projekts, sondern kann als produktiver Bestandteil des offenen, explorativen Forschungsdesigns verstanden werden. Daraus folgt allerdings auch, dass der Beitrag keine Analyse zur Verbreitung des Phänomens oder zur Häufigkeit konkreter Erfahrungen anbieten kann. Die Sichtbarkeit solcher Ereignisse im Erhebungskontext ist immer an die konkrete Situation gebunden: Welche Erfahrungen im Material auftauchen, hängt davon ab, ob und wie sie im ethnographischen Prozess überhaupt zur Sprache kommen.

Der Erhebungskontext ist damit zugleich Teil der Befundgenese. Auffällig ist, dass das Thema in einem Grossteil der Fälle im Kontakt zwischen weiblich gelesenen Jugendlichen und Ethnograph:innen artikuliert wurde. Zudem deuten die Daten darauf hin, dass Erfahrungen häufig nur indirekt markiert werden (z. B. über relativierende Begriffe). Hierdurch können einzelne Situationen mehrdeutig werden. In dieser Beobachtung findet sich aber ein Hinweis auf die Bedingungen von Sagbarkeit und Positionierbarkeit im Kontext sexualisierter Gewalt.

Diese Einschränkungen stehen im Einklang mit dem Anspruch der Studie: Ziel ist die Herausarbeitung einer analytischen Perspektive auf die Verschränkung von Vertrauen und Verantwortungszuschreibungen. Gerade weil das Thema nicht forschungsleitend abgefragt wurde, verweist sein wiederholtes Auftauchen im Material auf seine Relevanz im Alltag der Jugendlichen und auf die Erklärkraft einer Analyse, die Schutzpraktiken, Vertrauen in Plattformen und Verantwortungslogiken gemeinsam in den Blick nimmt.

7. Fazit und Ausblick

Der Beitrag zeigt, dass Vertrauen in Soziale-Medien-Plattformen für Jugendliche häufig implizit wirksam ist und nur dort sichtbar wird, wo Schutz oder Verantwortungsübernahme durch Plattformen erwartet werden. In Situationen technologiegestützter sexualisierter Gewalt verschieben sich Verantwortungszuschreibungen zwischen Plattformen, Betroffenen und Täter:innen. Schutzpraktiken tauchen dabei vor allem als Selbstregulation und damit als Form des Misstrauensmanagements auf. Eine explizite Täterverantwortung bleibt hingegen im diskursiven Material eine Leerstelle.

Für die weitere Forschung zeigt sich die Notwendigkeit die Nicht-Sagbarkeit von Grenzverletzungen als Aspekt von Verantwortungsfragen zu diskutieren. Der systematische Einbezug betroffener Gruppen in künftige Analysen könnte dazu beitragen, das Spektrum technologiegestützter sexualisierter Gewalt noch deutlicher auszuloten. Zudem legt das Material nahe, Schutz nicht bezogen auf einzelne Elemente (Plattform oder Individuum) zu untersuchen, sondern als relationales Arrangement, in dem verschiedene Akteur:innen zusammenspielen.

Literatur

- Amundsen, Rikke. 2021. «A male dominance kind of vibe»: Approaching unsolicited dick pics as sexism». *New Media & Society* 23 (6): 1465–80. <https://doi.org/10.1177/1461444820907025>.
- Bodó, Balázs. 2020. «Mediated trust: A theoretical framework to address the trustworthiness of technological trust mediators». *New Media & Society* 23 (9): 2668–90. <https://doi.org/10.1177/146144482093992>
- Bodó, Balázs, Marton Bene, und Zsolt Boda. 2025. «False sense of security and a flurry of misplaced trust: the construction of trust in and by Facebook». *Information, Communication & Society*, 1–20. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2025.2482651>
- Bude, Heinz. 2008. «Das ‹Serendipity Pattern›. Eine Erläuterung am Beispiel des Exklusionsbegriffs». In *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*, herausgegeben von Herbert Kalthoff, Stefan Hirschhauer und Gesa Lindemann: Frankfurt a. M.: Suhrkamp: 260–79.
- Chang, Shuchih Ernest, Anne Yenching Liu, und Wei Cheng Shen. 2017. «User trust in social networking services: A comparison of Facebook and LinkedIn». *Computers in Human Behavior* 69, 207–17. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2016.12.013>.
- Clarke, Adele E., Carrie Friese, und Rachel Washburn. 2018. *Situational Analysis: Grounded Theory After the Interpretive Turn*. Second edition. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC, Melbourne: Sage.

- Coli, Elisa, Marinella Paciello, Ernestina Lamponi, Rubina Calella, und Rino Falcone. 2023. «Adolescents and Trust in Online Social Interactions: A Qualitative Exploratory Study». *Children* 10 (8). <https://doi.org/10.3390/children10081408>.
- Connell, R. W., und James W. Messerschmidt. 2005. «Hegemonic Masculinity». *Gender & Society* 19 (6): 829 – 59. <https://doi.org/10.1177/0891243205278639>.
- Conroy, Nicole E. 2013. «Rethinking Adolescent Peer Sexual Harassment: Contributions of Feminist Theory». *Journal of School Violence* 12 (4): 340 – 56. <https://doi.org/10.1080/15388220.2013.813391>.
- Dahlqvist, Heléne, und Katja Gillander Gådin. 2024. «Digital media and the unsolicited dick pic – constructions of masculinity and femininity among Swedish teens». *International Journal of Adolescence and Youth* 29 (1). <https://doi.org/10.1080/02673843.2024.2400500>.
- DeCook, Julia Rose, Kelley Cotter, und Shaheen Kanthawala. 2021. «Safe from (harm): The Governance of Violence by Platforms». *SPIR*. <https://doi.org/10.5210/spir.v2021i0.12160>.
- Dwivedi, Vineeta, und Kakoli Sen. 2025. «Navigating the challenges of fake news and media trust: a bibliometric study». *JICES* 23 (2): 262 – 83. <https://doi.org/10.1108/JICES-07-2024-0106>.
- European Institute for Gender Equality (EIGE). 2017. «Combating Cyber Violence against Women and Girls». https://eige.europa.eu/sites/default/files/documents/combating_cyber_violence_against_women_and_girls.pdf.
- Erkens, Christiane, Sara Scharmanski, und Angelika Heßling. 2021. «Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher: Ergebnisse einer repräsentativen Befragung». [Experiences of sexualised violence in adolescence: results of a representative survey]. *Bundesgesundheitsbl* 64 (11): 1382 – 90. <https://doi.org/10.1007/s00103-021-03430-w>.
- Flynn, Asher, Zarina Vakhitova, Lisa Wheildon, Bridget Harris, und Brady Robards. 2025. «Content Moderation and Community Standards: The Disconnect Between Policy and User Experiences Reporting Harmful and Offensive Content on Social Media». *Policy & Internet* 17 (3). <https://doi.org/10.1002/poi3.70006>.
- Freeman, Jaimie L., Patrina H. Y. Caldwell, und Karen M. Scott. 2020. «The Role of Trust When Adolescents Search for and Appraise Online Health Information». *The Journal of pediatrics* 221, 215 – 223.e5. <https://doi.org/10.1016/j.jpeds.2020.02.074>.
- Giddens, Anthony. 1990. *The Consequences of Modernity*. Stanford: Stanford University Press. <http://www.loc.gov/catdir/enhancements/fy0827/89o62426-d.html>.
- Gillespie, Tarleton. 2018. *Custodians of the Internet: Platforms, Content Moderation, and the Hidden Decisions That Shape Social Media*. New Haven, London: Yale University Press.
- Hajok, Daniel. 2023. «Digitale sexuelle Gewalt: Erfahrungen junger Menschen und Handlungsbedarfe». *ZJJ* (01): 56 – 62. https://www.hiv-sti.nrw/wp-content/uploads/2023/12/Anlage1_2023_Hajok_Digitale_Sexuelle_Gewalt_ZJJ_1-23_Manuskript.pdf.

- Henry, Nicola, Clare McGlynn, Asher Flynn, Kelly Johnson, Anastasia Powell, A., und Adrian J. Scott. 2020. *Image-based sexual abuse: A study on the causes and consequences of non-consensual nude or sexual imagery*. New York: Routledge.
- Jethava, Gordhan, und Udai Pratap Rao. 2024. «Exploring security and trust mechanisms in online social networks: An extensive review». *Computers & Security* 140: 103790. <https://doi.org/10.1016/j.cose.2024.103790>.
- Kärgel, Katharina, und Frederic Vobbe. 2020. «Mediatisierte Gewalt – Diffusion – Transzendenz». *Kindesmisshandlung und -vernachlässigung* 23 (1), 30–43. <https://doi.org/10.13109/kind.2020.23.1.30>.
- Keller, Reiner. 2023. «Die Situiertheit der Situation». In *Die Situationsanalyse als Forschungsprogramm*, herausgegeben von Leslie Gauditz, Anna-Lisa Klages, Stefanie Kruse, Eva Marr, Ana Mazur, Tamara Schwertel, und Olaf Tietje, 67–87. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-38714-3_5.
- Landesanstalt für Medien NRW. 2025. «Kinder und Jugendliche als Opfer von Cybergrooming: Zentrale Ergebnisse der 5. Befragungswelle 2025». Unveröffentlichtes Manuskript. https://www.medienanstalt-nrw.de/fileadmin/user_upload/Forschung/Cybergrooming/LFM_Cybergrooming_Studie_Mai_2025.pdf.
- Latzko-Toth, Guillaume, Claudine Bonneau, und Mélanie Millette. 2022. «Small Data, Thick Data: Data Thickening Strategies for Social Media Research». In *The SAGE Handbook of Social Media Research Methods*, herausgegeben von Anabel Quan-Haase, und Luke Sloan, 157–72. London: Sage. <https://doi.org/10.4135/9781529782943>.
- Light, Ben, Jean Burgess, und Stefanie Duguay. 2018. «The walkthrough method: An approach to the study of apps». *New Media & Society* 20 (3): 881–900. <https://doi.org/10.1177/1461444816675438>.
- Marsh, Stephen, und Mark R. Dibben. 2005. «Trust, Untrust, Distrust and Mistrust – An Exploration of the Dark(er) Side». In *Trust Management*. Bd. 3477, herausgegeben von Peter Herrmann, Valérie Issarny, Simon Shiu, 17–33. Lecture Notes in Computer Science. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/11429760_2.
- Mathieu, David, und Sander Andreas Schwartz. 2023. «A phenomenology of risks and trust in datafied media». *FM*. <https://doi.org/10.5210/fm.v28i10.13149>.
- Menhart und Winter . 2025.
- Müller, Jane. 2024. «Medienpraktiken erforschen mit fokussierten Medienethnographien». Herausgegeben von Claudia de Witt, Sandra Hoffhues, Valentin Dander, Nina Grünberger, und Mandy Schiefner-Rohs. *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung (Jahrbuch Medienpädagogik 21)*: 159–186. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb21/2024.09.02.X>.
- Müller, Jane, Potzel, Katrin, Petschner, Paul, und Rudolf Kammerl. 2023. «Haltungen als Ausdruck kommunikativer Figurationen in familialen Kontexten». In *Haltungen. Zugänge aus der Perspektive qualitativer Bildungs- und Biographieforschung*, herausgegeben von Juliane Engel, Thorsten Fuchs, Christine Demmer und Christine Wiezorek. Opladen: Budrich: 227–244. <https://doi.org/10.3224/84742608>.

- Oppelt, Martin, und Rebecca Gulowski. 2021. «Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher». Unveröffentlichtes Manuskript.
- Ricciardelli, Rosemary, und Michael Adorjan. 2019. «If a girl's photo gets sent around, that's a way bigger deal than if a guy's photo gets sent around»: gender, sexting, and the teenage years». *Journal of Gender Studies* 28 (5): 563 – 77. <https://doi.org/10.1080/09589236.2018.1560245>.
- Ringrose, Jessica, Laura Harvey, Rosalind Gill, und Sonia Livingstone. 2013. «Teen girls, sexual double standards and <sexting>: Gendered value in digital image exchange». *Feminist Theory* 14 (3): 305 – 23. <https://doi.org/10.1177/1464700113499853>.
- Schoenebeck, Sarita, und Lindsay Blackwell. 2021. «Reimagining Social Media Governance: Harm, Accountability, and Repair». *Yale Journal of Law and Technology* 23 (Special 1): 113 – 52.
- Schoenebeck, Sarita, Carol F. Scott, Emma Grace Hurley, Tammy Chang, und Ellen Selkie. 2021. «Youth Trust in Social Media Companies and Expectations of Justice». *Proc. ACM Hum.-Comput. Interact.* 5 (CSCW1): 1 – 18. <https://doi.org/10.1145/3449076>.
- Schütz, Alfred, Hrsg. 1982. *Das Problem der Relevanz..* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Thumel, Mareike, Müller, Jane, Hammer, Alexandra, und Moritz Tischer. 2026/In Druck. «Medienpraktiken als empirische Herausforderung. Situationsanalytische Perspektiven auf die (Neu)Verflechtung von Agency in Irritationsmomenten». *ZQF – Zeitschrift für Qualitative Forschung* 27 (2).
- Thiel, Kira, und Claudia Lampert. 2023. «Wahrnehmung, Bewertung und Bewältigung belastender Online-Erfahrungen von Jugendlichen: Eine qualitative Studie im Rahmen des Projekts <SIKID – Sicherheit für Kinder in der digitalen Welt>». Unveröffentlichtes Manuskript.
- Tolman, Deborah L. 2012. «Female Adolescents, Sexual Empowerment and Desire: A Missing Discourse of Gender Inequity». *Sex Roles* 66 (11 – 12): 746 – 57. <https://doi.org/10.1007/s11199-012-0122-x>.
- Wachs, Sebastian, und Sophia Bock. 2023. «Cybergrooming: Wenn Jugendliche online sexuelle Grenzverletzungen und Gewalt erfahren». In *Digitale Kindeswohlgefährdung: Herausforderungen und Antworten für die Soziale Arbeit*, herausgegeben von Kay Biesel, Paul Burkhard, Rahel Heeg und Olivier Steiner. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Wang, Yanbo, Qingfei Min, und Shengnan Han. 2016. «Understanding the effects of trust and risk on individual behavior toward social media platforms: A meta-analysis of the empirical evidence». *Computers in Human Behavior* 56: 34 – 44. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2015.11.011>.
- World Health Organization. (1999). Report of the Consultation on Child Abuse Prevention, 29 – 31 March 1999. Geneva: World Health Organization.

- Zhang, Yixuan, Joseph D. Gaggiano, Nutchanon Yongsatianchot, Nurul M. Suhaimi, Miso Kim, Yifan Sun, Jacqueline Griffin, und Andrea G. Parker. 2023. «What Do We Mean When We Talk about Trust in Social Media? A Systematic Review». In *Proceedings of the 2023 CHI Conference on Human Factors in Computing Systems*, herausgegeben von Albrecht Schmidt, Kaisa Väänänen, Tesh Goyal, Per O. Kristensson, Anicia Peters, Stefanie Mueller, Julie R. Williamson, und Max L. Wilson, 1–22. New York: ACM. <https://doi.org/10.1145/3544548.3581019>.
- Zhang, Yixuan, Yimeng Wang, Nutchanon Yongsatianchot, Joseph D. Gaggiano, Nurul M. Suhaimi, Anne Okrah, Miso Kim, Jacqueline Griffin, und Andrea G. Parker. 2024. «Profiling the Dynamics of Trust & Distrust in Social Media: A Survey Study». In *Proceedings of the CHI Conference on Human Factors in Computing Systems*, herausgegeben von Florian F. Mueller, Penny Kyburz, Julie R. Williamson, Corina Sas, Max L. Wilson, Phoebe T. Dugas, und Irina Shklovski, 1–24. New York: ACM. <https://doi.org/10.1145/3613904.3642927>.